

Caritas-Konferenzen Deutschlands e. V. – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen

Predigtgespräch – Vorschläge 2024

Caritas-Jahreskampagne: „Frieden beginnt. Mit uns. Mit dir. Mit mir.“

CKD-Schwerpunkt: „Krieg und Frieden im ehrenamtlichen Engagement“

Pastor Dr. Thomas Stühlmeyer

„Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt: Friedlich!“

Mögen Sie Astrid Lindgren auch so gerne? Die abenteuerlustige, zuversichtliche Pippi Langstrumpf, der freche Michel, die mutige Madita mit ihrem starken Gerechtigkeitsinn, Ronja und Birk mit ihrer Freundschaft über alle Grenzen hinweg, die treuen Brüder Löwenherz. Aus den Büchern nehme ich die erfrischende Botschaft mit, dass die Welt anders sein kann, dass wir unser Leben immer wieder auch anders leben können, frei und bunt und mit einem Augenzwinkern.

Vor 45 Jahren hielt Astrid Lindgren eine beeindruckende Dankesrede, als sie den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels bekam. „Über den Frieden sprechen heißt ja über etwas zu sprechen, das es nicht gibt. [...] Der uns vergönnte, zerbrechliche Friede ist ständig bedroht. Gerade heute lebt die ganze Welt in der Furcht vor einem neuen Krieg“, sagte Astrid Lindgren im Jahr 1978. Ihre Zeitdiagnose trifft auch auf uns heute zu und wohl auch ihr Grundgefühl: „Hoffnung hegen fällt so schwer“.¹

Wie könnte es anders sein bei einer Kinderbuchautorin: Astrid Lindgren setzt in ihrer Hoffnung bei den Kindern an, denn sie würden einst über Krieg und Frieden bestimmen und darüber, in was für einer Gesellschaft sie leben wollen. An uns sei es, ihnen zu zeigen, dass eine andere Art zu leben möglich ist, nämlich ohne Gewalt. Astrid Lindgren erzählte in ihrer Rede, was ihr eine alte Dame berichtet hatte. Diese Dame war eine junge Mutter zu der Zeit, als man noch an den Bibelspruch glaubte „Wer die Rute schont, verdirbt den Knaben“: „Eines Tages hatte ihr kleiner Sohn etwas getan, wofür er ihrer Meinung nach eine Tracht Prügel verdient hatte, die erste in seinem Leben. Sie trug ihm auf, in den Garten zu gehen und selbst nach einem Stock zu suchen, den er ihr dann bringen sollte. Der kleine Junge ging und blieb lange fort. Schließlich kam er weinend zurück und sagte: ‚Ich habe keinen Stock finden können, aber hier hast du einen Stein, den kannst du ja nach mir werfen.‘ Da aber fing auch die Mutter an zu weinen, denn plötzlich sah sie alles mit den Augen des Kindes. Das Kind musste gedacht haben: ‚Meine Mutter will mir wirklich wehtun, und das kann sie ja auch mit einem Stein.‘ Sie nahm ihren kleinen Sohn in die Arme und beide weinten eine Weile gemeinsam. Dann legt sie den Stein auf ein Bord in der Küche, und dort blieb er liegen als ständige Mahnung an das Versprechen, das sie sich in dieser Stunde selbst gegeben hatte: ‚Niemals Gewalt!‘“

Es gibt viel zu viele Kinder, die Gewalt am eigenen Körper und der eigenen Seele erleben. Und alle Kinder sehen und hören täglich, so sagte Astrid Lindgren, dass es so unfassbar viel Grausamkeit und Gewalt gibt, und schließlich glauben sie gar, Gewalt sei ein natürlicher Zustand. Das darf nicht sein! Es ist an uns, ihnen zu zeigen, so führe ich ihren Gedanken fort, dass es eine andere Art gibt zu leben: Erwartungen und Muster durchbrechen, bunt denken, mutig handeln. Und hoffnungsstark daran glauben: Wir machen uns die Welt, wie sie uns gefällt, Schritt für Schritt, mit Gottes Hilfe. [...] Ja, Frieden ist möglich, immer wieder, brüchig und unvollkommen, aber er ist möglich. Daran dürfen und sollten wir uns immer wieder erinnern, vielleicht mit einem Stein auf dem Küchenregal.

(Stephanie van de Loo, in: Unterbrechung am Mittwoch, Hrsg. Caritasverband für die Diözese Osnabrück / Roland Knillmann, digital am 25.10.2023)

¹ Die Zitate stammen aus: Astrid Lindgren, Niemals Gewalt, Hamburg: Friedrich Oetinger Verlag, 2017.

„Der Frieden fängt beim Frühstück an“

„Ich möchte Sie [...] bitten, [...] Geduld zu haben gegen alles Ungelöste in Ihrem Herzen [...]. Forschen Sie jetzt nicht nach den Antworten, die Ihnen nicht gegeben werden können, [...] leben Sie jetzt die Fragen. Vielleicht leben Sie dann allmählich, ohne es zu merken, eines fernen Tages in die Antwort hinein.“² Diese oft zitierten Worte schrieb Rainer Maria Rilke am 16. Juli 1903 an Franz Xaver Kappus. Der junge Kappus war in der Militärakademie und überlegte, ob er eine Künstler- oder Offizierslaufbahn einschlagen wolle. Tatsächlich ging er zunächst in den Militärdienst. Nach einem Lungenschuss im Jahr 1914 widmete er sich fortan der schreibenden Zunft. In vielen Ländern wüten schlimme Kriege. Besonders die Kriege in der Ukraine und im Heiligen Land bewegen unsere Herzen. Wird es Wege zum Frieden und zur Gerechtigkeit geben? Wie wird die Welt im nächsten Jahr aussehen? Noch mehr Kriege und noch mehr Sterben?

Zurück zu Rilke: Können wir angesichts so vieler Kriege jene Geduld empfehlen, zu der der Dichter den jungen Kappus ermutigte? Können wir die Lebensfrage des jungen Kappus nach – in meinen Worten – *entweder Worte oder Waffen* abwartend im Raum stehen lassen? Wie werden sich die Eskalationsspiralen entwickeln, wozu werden wir uns in einer Kriegslogik vermeintlich gezwungen sehen? Gut hundert Jahre liegen zwischen Rilkes Ratschlag zur Geduld im Jahr 1903 und unseren Tagen. Doch bereits im nächsten Jahrzehnt – während des ersten Weltkrieges – hatte Papst Benedikt XV. gefragt, ob denn Europa mit seinen Kriegswaffen auf einen „Selbstmord“³ zusteure. Mit den unvorstellbaren kriegserischen Zerstörungsmöglichkeiten unserer Tage drohen die Kriege in der Welt mit ihren geopolitischen Strategien nur noch selbstmörderischer zu werden als das 1914-1918 überhaupt vorstellbar.

Die einzig sinnvolle Wahl ist es, dazu beizutragen, dass *den Waffen kein Wort* gegeben wird. Nicht die Alternative des jungen Kappus: *Worte oder Waffen* sollte gelten, sondern nur noch der Wille, *Worte vor die Waffen* zu stellen und nach Frieden zu suchen. Oder mögen wir Menschen Kriege, wie Papst Franziskus jüngst formulierte: „Die Menschheit, die sich rühmt, in der Wissenschaft, im Denken und in so vielen schönen Dingen führend zu sein, hinkt beim Schaffen von Frieden hinterher. Sie ist ein Meister im Krieg führen. Und dafür schämen wir uns alle. Wir müssen beten und um Vergebung für diese Haltung bitten.“⁴

Ich erinnere mich in den zurückliegenden Monaten an regenbogenbunte Fahnen mit aufgedruckten Friedenszeichen, ich erinnere mich an Demonstrationen, Kundgebungen, Gebetstreffen und Versammlungen. „Frieden jetzt!“ – so lautete immer wieder der Wunsch und die Forderung. Ich hoffe nicht auf einen Frieden, der lediglich als *Einfrieden* verstanden wird. Also ein Frieden, der sich als *Einzäunen* oder *Mit-einer-Mauer-Umgeben* erschöpft. Ich hoffe auf einen Frieden, der über das Einfrieden des eigenen Raumes hinaus größer denken und handeln kann. Shalom.

Eine Frage begegnet mir immer wieder: „Was kann ich tun?“ Sie hat viele Farben: von depressiv bis aggressiv. Ich hoffe, es sind gute geistliche Hinweise zu sagen:

- Fange dort an, wo du bist. Und wenn es auch nur ganz klein ist! Wenn es heute richtig ist, *einen Apfelbaum zu pflanzen*, dann tue es. Wo du heute helfen kannst, versäume es nicht.
- Nimm immer wieder neu das Wort Jesu in dich auf: „Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott, und glaubt an mich!“ (Joh. 14,1). Es ist ein Wort, das in einer Krisensituation seinen Platz hat. Gegen Verwirrung stellt Jesus sein Wort und sein Leben. Behalte dafür einen Platz frei in deinem Herzen.
- Und beginne mit dem Frieden am Frühstückstisch. Der Kabarettist und Schriftsteller Hanns Dieter Hüsch hat ein Gedicht verfasst, das den Titel: *Der Frieden fängt beim Frühstück an*.⁵ Er beschreibt dort, wie sich der Friede dann vom Frühstückstisch erhebt und seine Schwingen ausbreitet. Als großer Sehnsuchtsvogel fliegt er von Haus zu Haus. Er trägt sein Friedenszeichen von Land zu Land und von Kontinent zu Kontinent. Er fliegt und fliegt, bis er nicht mehr kann. Seinen Anfang aber nimmt Frieden beim Frühstück.

(Thomas Stühlmeyer)

² Vgl. <http://rilke.de/>

³ Vgl. <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2022-02/franziskus-wir-moegen-kriege-tragisch-ukraine-ostkirchen.html>

⁴ Ebenda.

⁵ Hanns Dieter Hüsch: *Das Schwere leicht gesagt*. Herder Verlag Freiburg, 2007, S. 21.